

Judit Hetyei (Pécs)

Guter Wille auf Irrwegen. Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman „Die Verzauberung“

Hier sitze ich, ein alternder Mann, ein alter Landarzt, und will etwas aufschreiben, das mir zugestoßen ist, und als könnte ich damit des Wissens und des Vergessens habhaft werden, durch das unser Leben hindurch läuft, auftauchend und wieder einsinkend und manchmal zur Gänze verschwindend, aufgesaugt von der Zeit und im Nichts verloren.¹

Mit diesem Bekenntnis beginnt der Erzähler im Roman „Die Verzauberung“ die Rekonstruktion der Motive, die ihn schließlich „vor Jahren aus der Stadt herausgetrieben“² haben. Die Ermittlung der Ursachen wird jedoch ohne eindeutig befriedigendes Ergebnis abgeschlossen. Die möglichen Antworten erscheinen als unbeantwortbare und unbeantwortete Fragen, sowohl die zeitliche Entfernung als auch die Existenz unkontrollierter Handlungen erschweren die Erwägung der Gründe.

Wahrscheinlich gab es auch keine ausschließliche Triebfeder, sondern das Zusammenspiel mehrerer Beweggründe, wie der „Ekel vor dem städtischen Leben“ oder die Angst, „die Vielfalt des Lebens zu verlieren“,³ die dazu beitrugen, dass er sich in ein Dorf flüchtete.

So entspricht das Vorwort scheinbar der Intention des Autors, die im Kommentar „Die Verzauberung (Roman)“ im Frühjahr 1940 folgenderweise formuliert wurde:

Ich habe den Schauplatz in ein einsames Gebirgsdorf verlegt, dessen Abgeschiedenheit es erlaubt, einfachste Gestaltungslinien zu ziehen, und ich habe die Befragung der Einzelseele im Tagebuch des im Dorfe ansässigen Landarztes niedergelegt: das Tagebuch ist die einfachste und ehrlichste Form, um ein psychisches Geschehen abzuspiegeln, und da Bauern keine Tagebücher führen, mußte ich dieses Amt einem Intellektuellen überantworten, dies umsomehr, als einem solchen all die Kritik und Selbstkritik zuzutrauen ist, deren schließliche Überwältigung durch das Massenpsyche so erstaunlich ist.⁴

¹ Broch, Hermann: Die Verzauberung. Kommentierte Werkausgabe (KW). 1. Auflage. Bd. 3, hg. V. Paul Michael Lützel, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994, S. 9.

² ebenda

³ ebenda S. 10.

⁴ Broch, Hermann: Die Verzauberung (Roman), KW 3, S. 384.

Der Erzähler verknüpft so die geschilderten Geschehnisse des jeweiligen Kapitels mit einigen Tagen eines leicht feststellbaren Monats, und auch wenn die genauen Zeitangaben fehlen, weist das tatsächlich auf die Charakteristika eines Tagebuchs hin. Es entsteht eine Mischform von fiktiver Autobiografie und Tagebuch, die die Suche nach dem existenziellen Sinn und den Entwicklungsweg des Arztes veranschaulicht.

Die Ehrlichkeit der Selbstprüfung und die zähe Entschlossenheit bei der Suche der Handlungsgründe müssen jedoch in Frage gestellt werden. Unbewusst oder bewusst verschweigt er nämlich in dem Vorwort den vielleicht wichtigsten Grund, weshalb er die Stadt verlassen hat. Die Erzählung der großen Liebe zu der Frau, deren Bild er „unauslöschlich“ und „unaustilgbar“⁵ erhalten hat. Die Schilderung des Verlusterlebnisses geschieht erst viel später.

Dem Bericht über den verlorenen Kampf gegen den Tod, im Fall der Suck Anna und der Erzählung über die Errettung des Wetchy-Buben folgt unmittelbar die Barbara-Episode, eine Binnengeschichte, die viele Parallele zu den Vorgängen im Dorf aufweist. Sie stellt eine Zäsur in der linear fortschreitenden Erzählung dar und hebt dadurch die Bedeutung dieses Zwischenspiels noch mehr hervor. Es geht hier nicht einfach um einen verdrängten und verschwiegenen Lebensabschnitt des Doktors, sondern vielmehr um die Vorwegnahme der tragischen Geschehnisse in Kuppron. So sind auch die kennzeichnenden Momente und Schlüsselwörter identisch: Leben und Tod, Opfer und Errettung, Leid und Freude.

Diese eingeschobene Novelle bedeutet jedoch auch eine Zäsur hinsichtlich der Entwicklung der Geschehnisse im Dorf. „Es bewahrheitete sich, daß der Marius im Oberdorf arbeitete.“⁶ So macht der erste Satz nach der Binnengeschichte die Hoffnungen auf eine Veränderung zunichte. Der Albtraum muss weitergeträumt werden. Der düstere Schluss der Barbara-Episode wirft seine Schatten voraus.

Paul Michael Lützeler betrachtet die Jahre 1935/36 als eine „Quasi-Emigrationszeit“ des Schriftstellers und stellt das damals verfasste Werk „Die Verzauberung“ in den Kontext der antifaschistischen Exilromane mit Hervorhebung der „symbolisch-parabelhaften Darstellung“.⁷ Diese Charakterisierung trifft sowohl auf das Werk als auch auf die eingebettete Novelle, die die Geschichte der Ärztin Barbara bietet, vollkommen zu.

Die große Liebe tauchte im Leben des damals zweiundvierzigjährigen Arztes ebenso unerwartet auf wie der Wanderer Marius Ratti in Kuppron. Die Umstände

⁵ Broch, Hermann: Die Verzauberung, KW. 3, S. 187.

⁶ Ebenda S. 202

⁷ Vgl. Lützeler, Paul Michael: Hermann Brochs Roman „Die Verzauberung“- Darstellung der Forschung, Kritik, Ergänzendes, in: Brochs „Verzauberung“. Hrsg. von Paul Michael Lützeler, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1983. S. 282.

der ersten Begegnung und auch die Beschreibung des Ganges, des leichten und nicht mehr tadellosen Handkoffers der fremdartigen Frau in betont bürgerlicher Kleidung ähneln dem Beginn des Werkes, wo der Mann mit einem beinahe leeren Rucksack zugleich beschwingten und strengen Schrittes im Dorf ankam.⁸ Beide werden auf den ersten Blick als *schweifende Außenseiter* dargestellt, scheinbar einer Gemeinschaft angehörend, innerlich dennoch isoliert und einsam. Diese Charakterisierung entspricht dem von Otto F. Best festgestellten Attribut des Bösen, dass dieser nämlich öfters als ein schweifender Fremder, als unbekannter Wanderer geschildert werde.⁹ Diese Eigenschaft zieht jedoch weitere schwerwiegende Konsequenzen nach sich:

Wenn Volkstum und Heimat (Seßhaftigkeit) zu bestimmenden Kriterien werden, definiert sich an ihnen, dem positiven Wert, das Negative: Heimatlosigkeit, „Entwurzelung“, Auflösung bzw. niedere Zersetzung, spekulatives und zersetzendes Denken, Rastlosigkeit, Gesinnungslosigkeit, d.h. Prinzipienlosigkeit.¹⁰

Eben die Ruhelosigkeit treibt jedoch die Bösen wieder unter die Menschen, da sie ihre nächste Beute nur in einer Gemeinschaft aussuchen können. So leben sie zwar außerhalb der Gesellschaft, fühlen sich aber von dieser angezogen.¹¹

Die Geschehnisse der Episode umfassen auch etwa den gleichen Zeitraum von neun Monaten, von Frühjahr bis Spätherbst, wie die Handlung des Romans selbst und suggerieren den Zusammenhang mit dem menschlichen Schwangerschaftszyklus. Die Darstellung der etwas unweiblichen, unkoketten Figur korrespondiert mit der Behauptung der Mutter Gisson über Marius Ratti, dass er kein Mann sei. Es erscheint so, als ob beide Gestalten ihr natürliches Geschlecht und dessen Gebote vergessen, ihre privaten Wünsche im Interesse einer fanatisch verfolgten Ideologie verdrängt hätten. Dieser Zug, sein unstetes Leben und der dunkle „Gallierschnurrbart über die Mundwinkel“¹² rückt den Versucher in die Nähe der kastrierten Priester von Kybele, die *Galloi* genannt wurden; dieser Zug bzw. ihr Verzicht auf das eigene Kind korrespondiert mit der selbst gewählten Askese der Irmgard, woraus ihre besondere Gefährdung entsprang.¹³ Es gibt also

⁸ Vgl. ebenda S. 14, 187.

⁹ Best, Otto F.: Schwierigkeiten bei der Darstellung des Bösen, in: Deutsche Exilliteratur. Literatur im Dritten Reich. Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A. Bd. 5, Frankfurt/Main, Las Vegas: Peter Lang, o.Z., S. 39.

¹⁰ ebenda S. 41.

¹¹ Vgl. Hetyei, Judit: Der Teufelsbündner Faust als Verführer im 20. Jahrhundert, Hamburg: Dr. Kovač 2005. S. 30ff.

¹² Broch, Hermann: Die Verzauberung, KW 3, S. 14.

¹³ Vgl. Hetyei, Judit: Der Teufelsbündner Faust als Verführer im 20. Jahrhundert, S. 166ff.

nicht nur eine Parallele zwischen Barbaras Figur und dem Kultdiener der Kybele bzw. Marius Ratti, sondern die Verwandtschaft der Frauengestalten Barbara und Irmgard ist auch nicht von der Hand zu weisen.

Es ist kein Zufall, dass der Binnengeschichte, die mit der Nachricht des missglückten Attentates und dem Selbstmord der Ärztin abgeschlossen wurde, die Erzählung über die Annahme der Opfermission von Irmgard folgt. Die Verunsicherung des Bauernmädchens kommt zwar noch dadurch zum Ausdruck, dass es Marius zuerst mit der Begründung wegschicken möchte: „Ich will ein Kind haben.“¹⁴ Die Fruchtbarkeit, die Teilnahme an der Schöpfung erscheint auch hier als letzter Ausweg, wodurch dem sinnlosen Mord vorzubeugen wäre. Barbaras Verzicht auf ihr Kind und auf das eigene Leben korrespondiert mit Irmgards Verzicht auf einen echten Geliebten. Ebenso wie die Ärztin von der kommunistischen Ideologie geblendet wurde, wird Gissons Enkelin von dem Versucher hypnotisiert:

Marius wiederholte: „Dein Opfer ist groß, ich liebe dich.“ Endlich sprach auch sie, und ich war froh, daß es ihre gewöhnliche Stimme war, wenn auch vielleicht etwas steifer als sonst: „Ja, es ist ein großes Opfer, denn du bist unfruchtbar, du bist kußlos, und ich werde kein Kind tragen.“ [...] „Ja, auch ich liebe dich“¹⁵

Sie übernimmt die zweifelhafte Sendung der sinnlosen Opferrolle. Diese Tatsache suggeriert, dass auch das Vergehen Barbaras eher als ein Ausdruck menschlicher Hinfälligkeit, als falscher Entscheidung eines Individuums, nicht aber als ein Zeichen der Grausamkeit oder Unmenschlichkeit zu deuten ist.

Sowohl für Barbara als auch für Marius ist ein starker Autoritätswille charakteristisch, aber während sich die Ärztin das Interesse der kleinen Patienten vor Auge hält und dabei „die Herrschaft über die Abteilung“¹⁶ an sich zieht, will der Versucher die Menschen bloß *einfangen* und unter *Kommando* halten.

Barbaras Tragik ergibt sich mittelbar aus ihrer lieblosen Kindheit, die sie zwar positiv anspricht, jedoch auch mit Hass erfüllt. Die Ärztin verrichtet da ihre Arbeit am besten, wo sie sich nicht nur auf das erworbene fachliche Wissen, sondern auch auf ihre Intuition verlässt. Dieses Moment rückt sie in die Nähe der Mutter Gisson. Ihre Gefährdung entspringt daraus, dass ihr *Weiber-*, mit anderem Wort *Herzenswissen*, das heißt ihre Liebe, während des Versuches, die Gerechtigkeit zu verwirklichen, vom Gefühl des Hasses überschüttet wird. Ernestine Schlant stellt dementsprechend fest:

¹⁴ Broch, Hermann: Die Verzauberung, KW. 3, S. 207.

¹⁵ Ebenda S. 211.

¹⁶ Ebenda S. 188.

Sie wird dadurch zu einem Beziehungspunkt für die anderen Charaktere, in denen der diffuse Wunsch nach irgendeiner Art von Gerechtigkeit in irrationalisierten Varianten artikuliert wird und in den Halluzinationen von Marius den Gegenpol erreicht. Damit aber wird Marius nicht zum Gegenspieler von Barbara, als vielmehr ihr megalomischer und wahnsinniger Nachfolger.¹⁷

Im Vergleich der beiden Gestalten hebt Ernestine Schlant noch weitere Parallelen hervor. Sowohl Barbara als auch Marius nehmen an der Verwirklichung einer gemeinten *Erlösung* aktiv und fanatisch teil, wobei sie sich auf ausgearbeitete Ideologien stützen, die eine auf die des Kommunismus, der andere auf den Blut- und Bodenmythos.

Ein gravierender Unterschied liegt jedoch darin, dass die Ärztin die falschen Ziele aus aufrichtiger Überzeugung und Verbesserungswillen verfolgt, sie fühlt gesellschaftliche Verantwortung, und stellt diese vor ihre privaten Wünsche. So wird ihre edle Absicht nie bezweifelt, und sie erscheint als eine getäuschte, zerrissene und tragische Figur. Die Schilderung ihrer Kindheit führt zum Verständnis ihrer Gegenwart, auch wenn sie die aggressiven Taten nicht zu rechtfertigen vermag. Das sorgfältig gezeichnete Porträt einer Terroristin führt so ihre politischen Handlungen auf individuell-psychologische Motive zurück, wie es Ernestine Schlant zeigt:

Im Individuellen richtet sich ihr Haß auf Krankheit und Tod als Zeichen einer unvollkommenen Welt, im Politischen ist ihr Fanatismus Ausdruck ihres Hasses auf die Unzulänglichkeiten der Gegenwart und ihrer Ungeduld, die Utopie schnellstens und mit Gewalt zu verwirklichen.¹⁸

In Barbaras Geschichte bekommt jedoch nicht der Hass das letzte Wort. Ungerecht werden die abschließenden Zeilen der Novelle von den Interpreten vernachlässigt. Das versiegelte Paket, das der Doktor erst nach dem Tode der Geliebten öffnet, enthält die wichtigste Botschaft: „Ich habe dich geliebt.“¹⁹ Von den Ideen des Kommunismus zwar geblendet, trifft sie ungeduldig und fanatisch falsche Entscheidungen, sie bleibt trotzdem eine liebende und sich nach der Liebe sehrende Frau.

Marius Ratti bleibt dagegen ohne Vergangenheit, ohne Lebensgeschichte, ohne Hintergrund. Da der Erzähler die inneren Konflikte, das Grübeln des Versuchers

¹⁷ Schlant, Ernestine: Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman „Die Verzauberung“, in: Brochs „Verzauberung“. Hrsg. von Paul Michael Lützel, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1983. S. 212.

¹⁸ Ebenda S. 219.

¹⁹ Broch, Hermann: Die Verzauberung, KW 3, S. 202.

nie wiedergibt, bleibt dieser mangels menschlicher Züge die Inkarnation des Bösen, die Verkörperung der Verworfenheit schlechthin.

Beide Gestalten sind in der Realität möglich, wie es die Geschichte bedauerlicherweise bewiesen hat. Der Tod der Terroristin ist ebenso nutzlos, wie das von Ratti inszenierte Opferritual. So stellt jedoch die Studie von Ernestine Schlant die sich auf Irrwegen befindende Barbara in eine Reihe mit dem machtgerigen Narren und lässt dabei einen wichtigen Unterschied außer Acht.

Die Ärztin wird nämlich nicht nur deshalb als eine sympathische Persönlichkeit dargestellt, weil sie die Zuneigung des Erzählers genießt. Ihre mütterlichen Züge als Pflegerin und ihr Verhalten als Geliebte bezeugen, dass sie sowohl in der Berufs- als auch in der Privatsphäre zur Liebe noch fähig ist. Marius dagegen kennt dieses Gefühl nicht und erscheint als der Böse schlechthin. Die gewissenhafte Arbeit im Krankenhaus beweist, dass Barbara die von Mutter Gisson formulierte Wahrheit – „Wer nicht für's Leben sorgt, lebt selber nicht und der stirbt auch nicht ... dazu ist uns das Leben geschenkt, [...]“²⁰ – nicht völlig vergessen hat.

In der richtigen Gemeinschaft mit einem Mann stünde ihr vielleicht noch der andere, der zur Erkenntnis und zum Wissen führende Weg offen; die Tragödie wäre zu vermeiden. Darin birgt sich das Versagen des Arztes. Nie versucht der Erzähler Barbaras ganzes Wesen in einer Einheit zu akzeptieren, nie lernt er die Persönlichkeit kennen, da er die ihm unbequemen, peinlichen Züge einfach nicht zur Kenntnis nimmt. Es ist keine wahre Liebe. Deshalb führt ihr Tod den Doktor nicht zu jenem Einsamkeitserlebnis, aus dem Mutter Gissons Wissen nach dem Verlust ihres Mannes erwuchs.

Nach dem Selbstmord der Ärztin verbrennt er alles und sucht das Bild der Frau aus dem Gedächtnis zu löschen. Die verdrängte Erinnerung taucht erst dann auf, als der Doktor als Wiedergutmachung für die kleine Patientin, deren Sterben Barbara nicht verhindern konnte, den Wetchy-Buben rettet.

Der verlorene Kampf um das Leben des Mädchens stellt das zentrale Moment der Barbara-Episode dar. Einerseits bedeutet dies den Wendepunkt der Novelle, nach dem Barbara auf das *normale Frauenleben* verzichtet, und statt der Teilnahme an der Schöpfung (als Ärztin) die Initiierung der Zerstörung (als Terroristin) wählt. Andererseits hilft diese Szene, das von Broch öfters und unterschiedlich verwendete Wort *Wissen* besser zu verstehen.

In diesem Problemfall stellen die Ärzte die Diagnose der simplen Gehirnerschütterung auf. Sie gründen ihre Meinung auf das Vorhandensein der spezifischen Symptome. So ist ihre Schlusskette „intersubjektiv zugänglich, propositional verfügbar, rational überprüfbar und im Rahmen der ärztlichen epistemischen

²⁰ Broch, Hermann: Die Verzauberung, KW 3, S. 356.

Standards hinreichend begründet²¹ – wie es Julia Mansour feststellt. Barbara, die der Erzähler einst, als eine Ärztin charakterisierte, die „hellseherisch sicher in der Diagnose und wohl kraft solcher Intuition von vornherein mit dem Kranken befreundet“²² ist, vertritt eine andere Überzeugung. Ihrer Beurteilung nach leidet das Kind an Hirndruck, wo nur ein schwerer und gefährlicher Eingriff, helfen könnte. Sie kann jedoch ihre Diagnose nicht verteidigen, wie sie auch zugibt: „Meine Zuverlässigkeit ist dahin ... ich habe keinen Blick mehr, nur noch Ahnungen, richtiger Befürchtungen.“²³ Ihre Intuition bestätigt sich, und das Mädchen stirbt. Julia Mansour resümiert treffend:

Implizit in Frage gestellt werden in der Barbara-Episode damit die bestehenden Standards dafür, was als Rechtfertiger für medizinisches Wissen gelten kann. Allerdings wird nicht die *grundsätzliche* Geltung intersubjektivierbarer, propositionaler Rechtfertiger bestritten; nahe gelegt wird vielmehr die Ergänzung dieses Rechtfertigungsmodells durch eines, das auch nicht-propositionale Rechtfertiger wie Intuitionen bzw. Ahnungen und Befürchtungen zulässt.²⁴

Mehr als diese *Ergänzung* verwirklicht sich in Kuppron durch die Zusammenarbeit von dem Erzähler und der weisen Bäuerin. Sowohl in fachlichen Fragen, als auch in allgemeinen Problemen verlässt sich der Arzt, zwar manchmal widerstrebend, auf die Intuition seiner mütterlichen Ratgeberin. Sie akzeptieren und helfen einander gegenseitig, wobei Mutter Gissons Meinung als unanfechtbares Urteil gilt. Sie braucht ihre Überzeugung nicht rational zu begründen und zu beweisen. Ihr Raum ist das *Land*, wo andere Gesetze wirksam sind, als in der Stadt.

Es werden zwar keine historischen Ereignisse erwähnt und die Naturschilderungen bekommen ein besonderes Gewicht, trotzdem ist das dargestellte Dorfleben keineswegs eine vorindustrielle Idylle, wo die eindringende *Moderne* als eine zerstörerische Kraft, als das Böse schlechthin erschiene, wie es in den zeitgenössischen Heimat- und Bauernromanen der Fall war. Erst mit Marius ändert sich die Gesinnung, von nun an empfinden einige Dorfbewohner die Technisierung als Gefährdung, und er erweckt Feindbilder zum Leben. Trotzdem

²¹ Mansour, Julia: „Auf dem goldenen Grund aller Finsternis“ – Erkenntnis-, Handlungs- und Seinsgründe in Hermann Brochs *Die Verzauberung*, in: Project Muse, Monatshefte, Vol. 100, No. 1. 2008, S. 89.

²² Broch, Hermann: *Die Verzauberung*, KW 3, S. 188.

²³ Ebenda S. 197.

²⁴ Mansour, Julia: „Auf dem goldenen Grund aller Finsternis“ – Erkenntnis-, Handlungs- und Seinsgründe in Hermann Brochs „Die Verzauberung“, S. 91.

verkörpern im Werk „Die Verzauberung“ im Allgemeinen nicht die Bauern das Menschliche, sondern eben ein Städter vertritt diesen Wert, der Agent Wetchy.²⁵

Die Bedeutung und Macht der Natur anerkennend bezweifelt auch der Arzt, dass das Erreichen der Vollständigkeit nur in dieser ländlichen Umgebung möglich sei. Die Skepsis wird schon im Vorwort formuliert: „liegt die Stadt, die ich geflohen habe, nicht ebenso in ihrer Landschaft wie das Dorf, in dem ich jetzt wirke? ist ihre Ordnung nicht gleichfalls ein Stück der großen Menschlichkeit?“²⁶ Die neue Situation des Arztes betrachtend stellt sich die Frage, warum er die Ahnungen einer solchen Frau ablehnte, die er liebte und als „hellseherisch sicher in der Diagnose“²⁷ kennen gelernt hatte, während er die Intuition einer alten Bäuerin vorbehaltlos akzeptierte. Sicher trugen der Ort und die damit verbundenen Gewohnheiten dazu bei, dass von Barbara eine rational begründete Schlusskette erwartet wurde. Sie ist nicht imstande, sich einen solchen Hintergrund zu schaffen wie Mutter Gisson, deren Meinung auch von einer uralten Tradition unterstützt wird. Ihre starke Persönlichkeit isoliert sie und verhindert die Diskussionen, die sie vorwärts bringen könnten. Letzten Endes bewirkt auch ihre Verunsicherung, dass ihre Befürchtungen nicht ernst genommen werden.

Wer ist sie? Gewisse Züge, wie ihre Rastlosigkeit, ihr Fanatismus und blindes Streben nach Gerechtigkeit rücken sie in die Nähe des bösen Versuchers, andere Eigenschaften, wie ihre Hilfsbereitschaft, Liebe und sichere Intuition suggerieren die Verwandtschaft mit Mutter Gissons Figur. Die Annahme der Opfermission, der Verzicht auf das eigene Kind, auf die Vollendung in einer Liebe und auf die Teilnahme an der Schöpfung und letzten Endes der sinnlose Tod verbindet sie mit Irmgard. Mit Recht wird die Frage gestellt: Ist sie ein guter Mensch auf Irrwegen, oder der Böse mit Menschengesicht? Die behandelte Episode zeigt gleichzeitig exemplarisch, dass es einen fließenden Übergang vom Guten zum Bösen gibt.

²⁵ Diese und andere Momente veranlassen Carole Duebber Brochs „Verzauberung“ mit Recht als einen Anti-Heimatroman zu bezeichnen. Damit verwendet der Dichter eine der eigenen Waffen, eines der Propagandamittel der Faschisten im Kampf gegen ihre Ideologie. Vgl. Duebber, Carole: Hermann Brochs „Verzauberung“ als *Anti-Heimatroman*, in: Brochs „Verzauberung“. Hrsg. von Paul Michael Lützel. - Frankfurt/Main: Suhrkamp 1983. S. 226-238.

²⁶ Broch, Hermann: Die Verzauberung, KW 3, S. 10.

²⁷ Ebenda S. 188.